

Pillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Pillenburg, Markbachstr. 40.

Preis für die einseitige Zeitspaltze ober oder unter 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 135

Samstag den 12. Juni 1915

9. Jahrgang

Die römische Frage.

Durch den Hinzutritt Italiens zu unseren Gegnern und durch seine Teilnahme an dem Weltkriege ist auch die Stellung des Papstes berührt worden. Es kann dadurch vielleicht eine Angelegenheit in Fluß gebracht werden, die seit nunmehr 45 Jahren nur eine scheinbare Erledigung gefunden hat. Durch die seitens der italienischen Truppen am 20. September 1870 erfolgte Besetzung Roms war dem Papste die weltliche Herrschaft, die er seit nahezu einem Jahrtausend ausgeübt hatte, entzogen worden. Daß das Papsttum sich nur widerwillig der Gewalt gefügt hat, ist bekannt. Seit jenem Tage hat der Papst, sich als Gefangener fühlend, noch nie wieder den Boden des vatikanischen Gebietes verlassen, dessen Unverletzbarkeit unter dem Druck der Verhältnisse die italienische Regierung seitherzeit zugesagt hat. Man kann es verstehen, daß nach Lage der Dinge in weiten Kreisen der katholischen Welt der Wunsch herrschte, es möge dem Papste die weltliche Herrschaft, die er dringend zur Ausübung des Pontifikates nötig habe, wiedergegeben werden.

Bekanntlich hat unser Bismarck für die Stellung des Papstes treffend zwei Punkte als ausschlaggebend bezeichnet: Der Papst hat alle Rechte eines souveränen Herrschers, bildet aber auch, als geistiges Oberhaupt, den Angelpunkt des Gewissens aller Katholiken römischen Bekenntnisses. Das letztere ist klar, wenn man sich seinen Einfluß auf das gesamte Geistesleben des Katholizismus vor Augen hält. Die katholische Kirche als solche stellt ja ein internationales, mit einer strengen Zentralisation ausgerüstetes Gebilde dar. Und dieser Umstand macht es notwendig, daß für seine Gläubigen die Verbindung mit dem Vatikan jederzeit ungestört bleibe. Das sollte durch das italienische Garantiegesetz gewährleistet werden, das es dem Papste auch in einem Kriege, in den Italien verwickelt ist, möglich macht, mit der nichtitalienischen katholischen Welt in Verbindung zu bleiben. Uebrigens schließt es schon diese Tatsache allein in sich, daß der Papst die Rechte eines souveränen Herrschers besitzt.

Zugleich mit dem deutschen Botschafter beim Quirinal haben bei Ausbruch des italienischen Krieges auch die Gesandten Preußens und Bayerns den Vatikan verlassen. Nach dem Garantiegesetz wäre dies vielleicht nicht nötig gewesen. Aber die italienische Regierung hat gar keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie den bisher üblichen Schiffsverkehr zwischen dem Papst und den italienischen Ländern nicht weiter zulassen könne. Damit hat Italien seine Neigung zu erkennen gegeben, sich über das Garantiegesetz hinwegzusetzen. Es hätte ja nun vielleicht abgewartet werden können, inwieweit dies wirklich eintritt. Aber da mit Sicherheit darauf zu rechnen war, so jagten die Zentralmächte es vor, ihre Vertretungen zurückzuziehen, um dem Papste in seiner so wie so schon schwierigen Lage nicht noch neue Schwierigkeiten zu machen. In welcher läßlichen Lage sie übrigens gekommen wären, zeigt ja zur Genüge ein Bild in die italienische Presse.

Die katholische Welt Österreich-Ungarns und Deutschlands ist demnach so gut wie ganz von dem Verkehr mit ihrem Oberhaupt abgeschnitten. Was das für diese bedeutet, liegt auf der Hand. Wie jetzt Deutschland und Österreich-Ungarn, kann es schließlich aber jedem anderen Lande gehen, und es ist so ein Zustand geschaffen, der für den Gesamtorganismus der katholischen Kirche die größten Schwierigkeiten in sich birgt. Dem Dreiverbände und Italien ist dieser Zustand natürlich nicht unerwünscht. Man kennt ja des Papstes heißen Wunsch, als Friedensvermittler aufzutreten. Nun haben es aber durch die Absperrung des Papstes unsere Feinde tatsächlich in der Hand, diesem nur solche Nachrichten zugehen zu lassen, die ihnen genehm sind. Der Papst ist also vollständig auf die Berichterstattung des Dreiverbandes und seiner Klienten angewiesen, die schon dafür sorgen werden, daß er über die wahre Lage der Dinge möglichst unrichtig unterrichtet bleibt, was naturgemäß den etwaigen Friedensbestimmungen des Papstes eine einseitige Richtung geben dürfte.

Daraus ergibt sich ganz von selbst, daß für die Beilegung des gegenwärtigen Zustandes gesorgt werden muß. Bei der Bedeutung des katholischen Elementes im Deutschen Reiche nun wird dieses es sich angelegen sein lassen, mit aller nur möglichen Energie darauf zu dringen, daß der Verkehr seiner katholischen Staatsbürger mit dem jeweiligen Papste stets möglich ist. Sollte Italien durch sein Vorgehen einen solchen Verkehr aber unmöglich machen, so müssen eben die notwendigen Sicherheiten geschaffen werden.

Es ist also eine neue römische Frage entstanden, und es hängt ganz von dem zukünftigen Verhalten Italiens ab, in welchem Sinne diese gelöst werden wird. Auf jeden Fall aber wird unser ehemaliger Dreibundgenosse auch hier erkennen, daß er sich durch seine Treulosigkeit sehr schwere Lasten auf die Schultern gelegt hat.

Deutsches Reich.

Die nächste Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses. Der Senatorenkonvent des Abgeordnetenhauses trat am Nachmittage des 9. Juni zu einer Besprechung zusammen und einigte sich dahin, den Präsidium zu ermächtigen, die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses auf den 12. d. M. einzuberufen und die zweite, eventuell dritte Lesung des Fischereigesetzes auf die Tages-

ordnung zu legen. Man ging dabei von der Annahme aus, daß es dem Herrenhause möglich sein werde, in ganz kurzer Zeit das Fischereigesetz gleichfalls zu erledigen. — Die darauffolgende Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses soll erst nach Abschluß der Beratungen des Herrenhauses über das Fischereigesetz bzw. nach Abschluß der Beratungen der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses stattfinden; nach dem Stande der Beratungen der Budgetkommission wird diese Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses schwerlich in der nächsten Woche anberaumt werden können.

Landtagskandidatur. Auf Antrag des Bundes der Landwirte wurde für die Landtags-Erstwahl in Sangerhausen von den rechtsstehenden Parteien des Wahlkreises, die anfangs sich für eine Kandidatur des Landrats von Dörffchen erklärt hatten, endgültig als Nachfolger des verstorbenen Abgeordneten Scherre den Rittergutsbesitzer Dr. Edert in Kuerstädt aufgestellt.

Der Landtag von Sachsen-Weimar beschloß, wie die „Tgl. Nsch.“ meldet, die Verschiebung der diesjährigen, in den Spätherbst fallenden Neuwahlen in Rücksicht auf die zahlreichen Kriegsteilnehmer sowie auf den Burgfrieden um ein Jahr.

General von Einsingen.

Bei den Kämpfen in den Karpathen und um Przemyśl sind die Truppen des Generals von Einsingen in letzter Zeit rühmend genannt worden. Natürlich verdanken sie ihre Erfolge in erster Linie mit ihrer vorzüglichen Führung. Wir bieten deshalb unseren Lesern das Bildnis des hochverdienstlichen Offiziers.



Ausland.

+ John Bull kann auch anders, wenn er — muß!
London, 10. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Im Unterhause erklärte Balfour, daß seit einigen Wochen kein nennenswerter Unterschied in der Behandlung Kriegsgefangener gemacht worden sei. Er erklärte namens der Regierung, daß Maßregeln getroffen worden seien, um die Behandlung zukünftig vollständig gleich zu gestalten. Das bedeute keine Änderung der Ansichten über die Art der Handlungen, zu denen die U-Boot-Reute verwendet würden. Die Regierung sei überzeugt, daß diese Praktiken nicht nur in flagrantem Widerspruch (1) zu den Buchstaben und dem Geiste des Kriegsrechts ständen, sondern daß sie niedrig, feig und unmenschlich seien. Angriffe auf unverteidigte Schiffe seien mehr als bloße Verletzungen der Gehege der Menschlichkeit. Darum solle die Frage der persönlichen Verantwortlichkeit bis zum Ende des Krieges vertagt werden. — Dann dürfte der ehrenwerte Minister Balfour, wenn anders er sein Amt als Nachfolger des noch ehrenwerteren Churchill noch bekleidet, so sehr in Anspruch genommen sein, daß er die deutsche U-Boot-Angelegenheit gerne „vergibt“!

+ Aufruhr auf Ceylon.

In verschiedenen Teilen Ceylons brachen, wie das britische Kolonialamt mitteilt, von Buddhisten in Szene gesetzte Unruhen gegen die Mohammedaner aus. In mehreren Orten wurde der Belagerungszustand verkündet. Der Gouverneur meldet, daß die Unruhen die Folgen des Rassenhasses und des Handelsneides sind und sich nicht (?) gegen die europäische Regierung und Bevölkerung richten.

Kleine politische Nachrichten.

Die Regierung des Königreichs Sachsen beantragte bei der Reichsregierung, die Gültigkeit der Brotmarken auf das ganze Reichsgebiet auszudehnen.

+ In Budapest fanden am 10. Juni Konferenzen zwischen den Vertretern der beiden Reichshäufen der Donaumonarchie in der Frage der Behandlung der kommenden Ernte statt.

+ Aus Wien wird unterm 10. Juni gedruckt, daß die günstigen Ergebnisse der letzten Untersuchungen, unterstützt durch die Überprüfung der bisherigen Entdeckungen, es ermöglichten, den für 21. Juni 1915 in Aussicht genommenen Einberufungstermin der Geburtsjahrgänge 1878 bis einschließlich 1886 angehörenden österreichischen Landsturmpflichtigen und bosnisch-herzegowinischen Dienstpflichtigen in Goldeng der zweiten Reserve auf den 15. Juli hinauszuschieben.

+ Den letzten Athener Nachrichten zufolge hält die Besserung im Befinden König Konstantins an.

+ Nach einer Pariser „Havas“-Meldung haben die Mächte des Viererbundes Rumänien eine letzte Frist zur Annahme ihrer Vorschläge gestellt, die mit dem 10. Juni ablaufen soll. Ein Sonderbericht des Pariser „Journal“ aus Athen bestätigt, daß England der griechischen Regierung nahegelegt, griechischen Schiffen zu unterlassen, in Dedeagatsch Waren auszuladen. Man glaubt, daß England die Blockierung von Dedeagatsch fordern werde.

Die Suezkanal-Gesellschaft erlitt in den fünf ersten Kriegsmonaten einen Verlust von 6½ Millionen Franken.

+ Nach einer Privatmeldung der „Neuen Zürcher Ztg.“ aus Mailand wird dort berichtet, an der abessinischen Grenze seien ernste Unruhen ausgebrochen. Man rechne mit einem Einfall der abessinischen Stämme in die italienische Kolonie. Die italienischen Truppen wären zu schwach, so daß erhebliche Verstärkungen für einen erfolgreichen Widerstand notwendig sein würden.

+ Aus Lissabon melden die Genfer Blätter, daß der Gouverneur von Angola beauftragt worden sei, den südlichen Teil von Angola wieder zu besetzen und zu versuchen, die von den Deutschen eroberten Gebiete wiederzugewinnen. Die portugiesischen Truppen sollen eine neue Aktion vorbereiten.

Das Londoner Reutersche Bureau meldet aus El Paso (Texas), General Villa habe beschlossen, Carranza auszuweichen, einen Ort auf neutralem Gebiet für eine Besprechung über die Warnungswale Willens zu bestimmen.

Aus dem Reiche.

+ Auszeichnung für die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71. Der Kaiser hat laut Mitteilung des „Reichsanzeigers“ in Erweiterung der Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes vom 5. August 1914 folgendes verordnet:

Die Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse von 1870/71, die sich im jetzigen Kriege auf dem Kriegsschauplatz oder in der Heimat besondere Verdienste erworben, erhalten als Auszeichnung eine auf dem Bande des Eisernen Kreuzes über dem silbernen Eichenlaub zu tragende silberne Spange, auf die ein verkleinertes Eisernes Kreuz mit der Jahreszahl 1914 anbracht ist.

Verschiebung der „großen Ferien“. Mit Ermächtigung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg hat das Königl. Provinzial-Schulkollegium die diesjährigen Sommerferien an den höheren Lehranstalten für die männliche und weibliche Jugend, sowie an den Schullehrerseminaren und Präparanden-Anstalten in der Provinz Brandenburg, mit Ausnahme von Groß-Berlin, um zwei Wochen, auf die Zeit von Freitag, den 16. Juli, bis Dienstag, den 17. August, hinausgeschoben.

Sparbücher für Kinder gefallener Krieger. Der Landrat des Kreises Emden gibt, wie dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben wird, folgendes bekannt: „Der Kreisausschuß hat beschlossen, allen während des Krieges im Landkreise Emden geborenen Kindern, deren Vater nach der Geburt gefallen ist oder die erst, nachdem der Vater gefallen oder seinen Wunden erlegen ist, geboren wurden, ein Sparbuchschen mit 10 M. unter der Bedingung zu gewähren, daß dieser Betrag vor Vollendung des 20. Lebensjahres nicht abgehoben werden darf.“

+ Italienische Lügen. Italienische Blätter haben verbreitet, daß in Stuttgart Häuser von Italienern angezündet worden seien. Augenscheinlich wird diese Behauptung ausgebreitet, um italienische Ausschreitungen gegen deutsches Eigentum in Italien zu rechtfertigen, vielleicht auch, um zu solchen Ausschreitungen zu ermuntern. Demgegenüber ist festzustellen, daß die von den italienischen Blättern gemeldete Beschädigung italienischer Häuser in Stuttgart nicht stattgefunden hat.

„Treubruch-Mord“. Die italienischen Maffaroni oder besser die Maffaroni überhaupt werden jetzt in den Berliner Gastwirtschaften vielfach „Treubruch-Mord“ genannt und finden unter diesem Namen begeisterte „Vertilger“.

+ Ein Opfer seines Liebesdienstes. In der Nacht zu Mittwoch verstarb in Kiel an den Folgen einer Erkrankung, die er sich durch Anstellung im Gefangenenlager zugezogen, der Direktor der Universitätsklinik Kiel, Professor Dr. Hugo Bühlje, im 45. Lebensjahr.

+ Aufhebung von französischen Gefangenenlagern. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, ist nach einer Mitteilung der Berliner amerikanischen Botschaft das Gefangenenlager von Casablanca auf der Insel Korsika aufgehoben worden. Die dort untergebrachten Zivilgefangenen sind nach Uzès (Departement Gard) übergeführt worden. Nach einer weiteren Mitteilung derselben Botschaft wird das Gefangenenlager in Montlouis aufgehoben werden. Von den dort untergebrachten Gefangenen sind die Zivilgefangenen sämtlich nach Uzès (Departement Gard) und die Kriegsgefangenen bis auf etwa hundert Soldaten, die anderswohin verbracht werden sollen, nach Cette und Castres übergeführt worden.

+ Zum Untergang des französischen Minenlegers „Casablanca“. Das türkische Blatt „Kosmüs“ gibt eine Schilderung des Unterganges des französischen Minenlegers „Casablanca“, der zwischen den Inseln Rhodes und Helios vor der Einfahrt in den Golf von Smarna verankert. Das Blatt erklärt, daß das Schiff wahrscheinlich auf eine der Minen geraten sei, die es zwischen den beiden Inseln ausgestreut habe, und so ein Opfer der von ihm selbst gelegten Fallen geworden sei. Ein Leichnam sei an die kleinasiatische Küste gespült worden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ großes Hauptquartier, den 10. Juni 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Souchez und Neuville dauern an. Nordwestlich von Souchez wurden alle Angriffsversuche der Franzosen im Keime erstickt. Westlich von Souchez, in der Gegend der Zuckerfabrik, erlangten die Franzosen kleine Vorteile.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von Neuville brachen zusammen. Im Grabenkampf südlich von Neuville behielten wir die Oberhand. Ein feindlicher Vorstoß südöstlich von Hebuterne scheiterte. Im Verlauf der letzten Kämpfe wurden dort etwa 200 Franzosen von uns gefangen.

In der Champagne setzten wir uns nach erfolgreichen Sprengungen in Gegend von Soissons und nördlich von Hurlus in Besitz mehrerer feindlicher Gräben. Gleichzeitig wurden nördlich von Le Mesnil die französischen Stellungen in Breite von etwa 200 Metern zerstört und gegen nächtliche Gegenangriffe behauptet; 1 Maschinengewehr und 4 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Im Westteil des Briesterwaldes blieb ein Grabenstück unserer vordersten Stellung im Besitz des Gegners.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Szawle setzten die Russen gestern unsern Vorgehen lebhaften Widerstand entgegen; es wurden nur kleinere Fortschritte gemacht. Die Verluste der beiden letzten Tage betrug hier 2250 Gefangene und 2 Maschinengewehre.

Gegen unsere Umfassungsbewegung östlich der Dubissa setzten der Gegner aus nordöstlicher Richtung Verstärkungen an. Vor dieser Bedrohung wurde unser Flügel, vom Feinde unbefähigt, in die Linie Belygola—Joginie zurückgenommen.

Südlich des Njemen nahmen wir bei den Angriffen und der Verfolgung seit dem 6. Juni 3020 Russen gefangen, ferner erbeuteten wir 2 Fahnen, 12 Maschinengewehre, viele Feldstücke und Fahrzeuge.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Przemyśl ist die Lage unverändert.

Aus der Gegend von Mikolajow-Rohatyn südlich und südöstlich von Lemberg sind neue russische Kräfte nach Süden vorgegangen. Ihr Angriff wird von Teilen der Armee des Generals von Einsingen in Linie Elzhnia (nordöstlich Drohobycz)—Dnjestr-Abchnitt bei Jurawno abgewehrt.

Ostlich von Stanislaw und bei Halicz sind die Verfolgungskämpfe noch im Gange.

Oberste Heeresleitung. (M. T. B.)

+ Der Wiener amtliche Bericht vom 10. Juni. Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am oberen Dnjestr und im Raume zwischen Dnjestr und Pruth dauern fort. Die Armee Pjanzker-Balkin gewinnt weiter Raum nach Nord. Ihre Angriffscolonnen sind unter fortwährenden Kämpfen bis Overtyn und bis auf die Höhen südlich Horodenta vorgegangen. — Dem erfolgreichen Vorgehen der auf galizischem Boden fechtenden Teile der Armee hat sich nun auch eine Gruppe in der Bukowina angeschlossen, die gestern den Pruth überschritt und starke russische Kräfte südwestlich Rohman zurückwarf. — Die sonstige Lage im Norden ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front wurden neuerliche Uebergangsversuche des Feindes bei Plava, Gradisca und Sagrado abgewiesen. — In der Gegend von Filis und am Isonzo-Kamm östlich des Bloeden-Passes wird weiter gekämpft. — Auch die Artilleriegefechte im Raum der Tiroler Ostgrenze dauern fort. Ein feindlicher Angriff im Tonale-Gebiet scheiterte am Widerstand unserer tapferen Sicherungstruppen.

Balkanriegsschauplatz.

Eines unserer Fliegergeschwader besetzte gestern früh das Arsenal und die Protechnische Anstalt von Kragevac erfolgreich mit Bomben. Zwei Brände wurden konstatiert. Unsere Flieger sind wohlbehalten zurückgekehrt.

+ Ein englischer Kreuzer vom österreichisch-ungarischen „U 4“ versenkt.

Wien, 10. Juni. „Unterseeboot 4“ (Kommandant Vintenschiffsleutnant Sinaule) hat am 9. d. M. normit-

tags, 30 Meilen westlich von San Giovanni di Medua, einen englischen Kreuzer, Top Liverpool, der von sechs Zerstörern geschützt fuhr, torpediert und versenkt. Flottenkommando.

+ Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 9. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: „An der Dardanellenfront bei Ali-Burun schlugen wir in der Nacht vom 7. zum 8. Juni zwei feindliche Angriffe gegen unseren rechten Flügel leicht zurück und brachten dem Feinde große Verluste bei. Gestern anhaltendes schwaches Artillerie- und Infanteriegefecht mit Unterbrechungen. — An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.“

+ Die Erfolge des „mitleidslosen Führerwillens“.

In einer Kriegsbetrachtung der „Neuen Zürcher Ztg.“ vom 9. Juni werden der unermüdblichen Verfolgung in Galizien Beispiele aus der Kriegsgeschichte wie nach Jena und Auerstedt und Waterloo an die Seite gestellt, wobei betont wird, daß es immer einen mitleidslosen Führerwillen erfordere, um von seinen Truppen nach den Anforderungen der Schlacht noch die Strapazen der Verfolgung zu verlangen. Dieser mitleidslose Führerwillen scheint eine der hauptsächlichsten Eigenschaften besonders der deutschen Führer auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu sein. Hindenburg gab hierzu ein glänzendes Beispiel. Nach den Beobachtungen von Augenzeugen ist auch nichts versäumt worden, um alle Mittel bereitzustellen, wodurch der rastlosen Verfolgung Vorschub geleistet werden konnte. Dies gilt von Automobilschlössen und Fuhrwerken, die die anhaltende Nachschlebung frischer Kräfte ermöglichten, um auf diese Weise die durch die Verfolgungsmärsche ermüdeten Truppen durch ausgeruhte zu ersetzen. Dies gibt auch eine weitere Erklärung dafür, warum es den bereits durch die Schlacht und die Niederlage zermürbten Russen nirgends mehr gelingen wollte, festen Fuß zu fassen. Dieser mitleidslose und dabei unermüdbliche Verfolgerwille hat es auch möglich gemacht, dem Durchbruch am Dunajec eine Ausnutzung folgen zu lassen, welche sich mit Recht den angeführten Beispielen ausdauernder Verfolgung an die Seite stellen darf und es gestattet, nach der Einnahme von Przemyśl jetzt die Besetzung von Lemberg und die Säuberung ganz Galiziens ins Auge zu fassen.

+ Unser U-Boot-Krieg.

Amsterdam, 9. Juni. Hiesigen Blättern zufolge ist ein Unmüder Fischdampfer bei der Doggerbank in die Luft geflogen. Von der Besatzung wurde nichts mehr gesehen. — Der Fischdampfer „Rijnland“ gilt als verloren. Wegen der Fischdampfer „Tegel I“ und „Trene“ herrscht lebhaftes Besorgnis, da sie sich dicht an der englischen Küste in der gefährlichen Zone befinden.

Amsterdam, 10. Juni. Aus Raachluis wird gemeldet: Der niederländische Dampfer „Gelderland“, der aus Siam hier angekommen ist, hatte die Besatzungen zweier englischen Fischerfahrzeuge an Bord, welche 50 Meilen westnordwestlich vom Waterweg durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden sind.

London, 9. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Dampfer „Eden Salisbury“, der mit Kohlen von Hartlepool nach London fuhr, wurde bei Harwich ohne vorhergehende Warnung torpediert. Mehrere Mann der Besatzung verloren ihr Leben. — Der russische Dampfer „Adolph“ ist von einem Unterseeboot vernichtet worden.

Lechte Kriegsnachrichten.

Berlin, 11. Juni. Im „Berl. Tagebl.“ schreibt Persius: Wieder hat ein österreichisches Unterseeboot einen vollen erfolgreichen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Es ist dies die dritte erfolgreiche Torpedierung, deren sich österreichisch-ungarische Unterseeboote rühmen dürfen. Am 21. Dezember 1913 torpedierte „U 21“ das französische Admiralschiff „Courbet“ und am 27. April wurde der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ von „U 5“ versenkt. Den bisherigen Verlusten gesellt sich nun ein englischer zu. Wir beglückwünschen die österreichisch-ungarische Flotte zu dieser neuen stolzen Tat ihrer Unterseebootswaffen. — Im „Berl. Lok.-Anz.“ wird gesagt: Was bei dem Versinken des englischen Kreuzers die Tapferkeit des österreichischen Angreifers in ein besonders helles Licht stellt, ist der Umstand, daß der Angriff durch eine Eskorte von sechs Zerstörern hindurch erfolgte, die wegen ihrer Geschwindigkeit als die Hauptfeinde der Unterseeboote zu betrachten sind. Die neue Tat zeigt, wie die früheren,

daß die österreichisch-ungarische Flotte von demselben Geist befeelt ist, wie im Jahre 1866. Die Offiziere und Mannschaften sind in der Tat würdige Kameraden der deutschen Seeleute. Es ist besonders erfreulich, daß in diesem Falle der englischen Flotte, die bei ihrer Herrschaft im Mittelmeer unter ganz besonderer Veranschlagung von der österreichisch-ungarischen Flotte zu reden pflegte, eine schmerzliche Lehre erteilt worden ist. Wir wünschen den tapferen Offizieren und Mannschaften der stolzen Flotte unserer Verbündeten weiter schöne Erfolge.

Berlin, 11. Juni. Die „Times“ melden laut „Tägliche Rundschau“ aus Washington, daß Kennzeichen vorliegen, nach denen bei den Arbeiterführern der Vereinigten Staaten erneut Veruche unternommen werden, um die Ausfuhr von Kriegsmaterial für die Verbündeten zu verhindern. Die Arbeiterführer wollten jetzt eine Bewegung ins Leben rufen, welche jeden Krieg der Vereinigten Staaten mit Deutschland, sofern keine Verletzung der amerikanischen Grenzen erfolge, zu unterdrücken bemüht sein werde.

Berlin, 11. Juni. In einer Betrachtung über die Arbeitsverhältnisse in Italien stellt der „Avanti“ für Herbst und Winter Not und Arbeitslosigkeit in Aussicht. Das Blatt sagt, nur ein rasches Ende des Krieges und große staatliche Hilfsaktionen könnten schweres Elend verhüten. — Der „Popolo d'Italia“ beklagt sich darüber, daß die Lebensmittel aus dem Staat so schlechtes Leder liefern, daß die Stiefel für die Soldaten wahre Marterwerkzeuge seien.

Berlin, 11. Juni. Aus Laibach wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet: Im Herzogtum Krain haben sich bisher über 30 000 Kriegsfreiwillige im Alter von über 50 Jahren für den Feldzug gegen Italien gemeldet.

Sonntagsarbeit

von Pfarrer Dr. E. Fuchs, Rüsselsheim a. M.

R. M. V. Auch ein Stücklein vom heiligen Gut unsern Vaterlandes ist der Sonntag. Er stellt neben die Gemeinschaft der Arbeit die Gemeinschaft der Ruhe und Freude. Die Gemeinschaft der Arbeit hat dies gewaltige Deutschland geschaffen, das sie alle beneiden, das so unerschütterte der Welt trägt. — Die zarte leise Gemeinschaft der Freude und der Ruhe schuf und erhält die Innerlichkeit und Freiheit des Gemütes, aus der uns Deutschen die starke, feste Kraft immer wieder wächst. Um der Volksgezundheit willen hat die staatliche Gesetzgebung die Sonntagsruhe geschaffen. Nicht soll die dauernde Anspannung der ruhelosen Arbeit die Körper vor der Zeit zermürben. Aber Sonntagsruhe schuf man, die gemeinsame Ruhe des einen Tages, weil man die Gemeinschaft der Ruhe wollte. Sie schafft das Sonntagsglück der Familie. Sie schafft die Möglichkeit, mit Freunden und Nachbarn die Geselligkeit zu pflegen, all das Heilige und Gute lebendig zu erhalten, was der Innerlichkeit ihr Glück gibt. — Gemeinsam mit allem ringsum legt man den Lebenskampf und die Lebens Sorge des Alltags zur Seite und geht sich selbst, lebt sich selbst und dem Höhern und Frohern — dem tritt man mit neuer Kraft und Freude in die Gemeinschaft der Arbeit ein. Ein Mensch, der froh war, Liebe spricht und Liebe zeigte, der hat dafür neue Kraft, Gedanken und Pläne. — Der Mensch, der in sich und um sich die Ruhe spürt und aus der Last der Arbeit zu sich selbst kommt, der fühlt auch das geheimnisvolle Regen und Bewegen des Innersten, in dem wir immer wieder das Wesen der geistigen Kräfte und heiligen Welt fühlen, die alle Frömmigkeit in Gottes Willen und Wesen zu ergründen sucht. — Die Gemeinschaft der Ruhe und Freude erhält im Menschen das Tiefe, Mächtige, was ihn zur Arbeit erst befähigt und ihn zum Herrn der äußeren Welt und wenn es sein muß, des Schicksals macht. Aus ihr quellen die inneren Kräfte, die nun alles, was die Arbeit schuf, unverzagt zum Kampf um Leben in Bewegung setzen.

Aber mit rauher Hand griff der Gang des Weltenschicksals in dies stille Leben hinein. Unsere Arbeit muß mit ihrer ganzen Kraft dem Zerstören dienen, dem Zerstören der

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(Wahrheit nicht gefälscht.)

(48)

Denn immer wieder wanderten die Augen des Rittmeisters nach jener Stelle des Zimmers hinüber, und wenn sein Gesicht dann auch jedesmal noch grimmiger wurde, wie wenn er sich selbst wegen seiner Schwachheit grüßte — ein paar Minuten später wiederholte sich doch mit tödlicher Sicherheit das nämliche Spiel. Und es wurde dem alten Herrn augenscheinlich immer schwerer, seine Gedanken von dem Heitigen loszumachen. Er nahm dieses oder jenes zur Hand und legte es wieder fort, ohne zu wissen, was er eigentlich damit beabsichtigt hatte. Er zündete sich eine Zigarre an und ließ sie schon nach den ersten Zügen in den Aschenbecher, weil sie ihm nicht schmeckte. Er goß sich ein Glaschen von seinem vorzüglichen uralten Kornschnaps ein und vergaß, es auszutrinken — kurz, er benahm sich gegen alle Gewohnheit wie ein höchst nervöser und zerstreuter Mensch, dem die verschiedenartigsten Dinge unter dem Kopf herumgehen.

Plötzlich stetzte der Rittmeister mit drei langen Schritten zur Tür und drehte den Schlüssel, um sich gegen jede Ueberrumpfung zu sichern. Dann stand er wohl eine Minute lang unschlüssig, den Blick unverwandt auf das mißhandelte Büchlein gerichtet.

„Natürlich war es das Teufelsmädchen, das mir's dahingelegt hat“, murmelte er. „Es muß also doch wohl was darin stehen, das sie mir auf solche Art beibringen wollte. Und lesen — na, lesen könnt' ich's ja immerhin!“

Er hob das Heft wieder auf und setzte sich an den Schreibtisch. Die langatmigen Schilderungen von den ersten Fährlichkeiten der Professorsfamilie interessierten ihn natürlich nur wenig. Dann aber kam ein anderer Ausdruck in sein Gesicht, und auf den letzten Seiten, wo von dem Abschied in Herbsthal und von dem Auftrag seiner Kinder an ihn die Rede war, blieben seine Augen so lange haften, als habe er diese Stelle zum zweiten- und wohl auch zum drittenmal gelesen.

Mit einem schweren Atemzuge legte er endlich das Manuskript auf die Tischplatte.

„Ravensches Blut!“ murmelte er. „Gott sei Dank, daß doch wenigstens etwas von Ravenschem Blute in Ihnen ist! — Aber ausgelöscht — nein, ausgelöscht ist damit noch nichts! Sie haben sich ihren eigenen Weg gewählt, nun mögen sie ihn gehen bis ans Ende! Ich habe nichts mehr mit ihnen zu schaffen!“

Er nahm einen großen Briefumschlag aus dem Schubfach und einen Briefbogen. Auf den schrieb er in seiner großen steilen, etwas ungelent gewordenen Schrift:

„Geehrter Herr Professor!“

Ich bemerke erst jetzt, daß Sie bei Ihrem freundlichen Besuche in meinem Hause versehentlich ein Manuskript zurückließen. Indem ich mir die Ehre gebe, Ihnen dasselbe anbei zurückzureichen, begrüße ich Sie als

Ihr ergebener

von Raven.“

Dann verschah er die Sendung mit der Adresse des Professors Mathias und ging mit dem Briefe in das Wohnzimmer hinüber, wo er seine Töchter wußte. Ruhigen Tones wandte er sich an die erröthende Hertha:

„Ich habe da soeben auf meinem Schreibtisch ein Heft gefunden, das von dem Königsberger Professor herrührt, und von dem ich nicht begreife, wie es unter meine Papiere geraten sein kann. Es muß dem Manne sogleich wieder zugeföhrt werden, und du sorgst wohl dafür, daß es mit den anderen Pöstsachen noch heute fortkommt.“

Das junge Mädchen hob die Augen zu seinem Gesicht, und dann sprang sie plötzlich auf und schlang die Arme um seinen Hals:

„Du hast es gelesen — nicht wahr, Papa, du hast es gelesen?“

Der Rittmeister zögerte wohl, aber es war nicht sein Art, zu lügen:

„Nun, und wenn ich's gelesen hätte? Wenn es ihm ans Leben geht, kann jedermann ein Held werden, ohne daß viel Verdienst dabei ist! — Und außerdem, für einen Feigling habe ich den Jungen ja auch nie gehalten. Woher sollte er denn das schließliche haben?“

„Und Erna? Wollen wir nicht versuchen, ihren Aufenthalt ausfindig zu machen und sie zu uns zurückzurufen? Ich habe so große Sehnsucht nach ihr. Und in einer solchen Zeit sollte ihr doch die Tür des Vaterhauses nicht verschlossen sein!“

Da entzog sich der Rittmeister ihrer Umarmung und schüttelte mit finsterner Miene den Kopf.

„Sie hat mich aus freiem Entschlusse verlassen! Und wenn sie glaubt, sich vor mir rechtfertigen zu können, mag sie aus freiem Entschlusse zurückkehren. Damit ist diese Angelegenheit für mich abgetan. Ich wünsche nicht, daß noch weiter davon gesprochen werde.“

Ein rascher Schritt näherte sich von der Diele her, und es wurde an die Tür des Zimmers geklopft. Angstbleichen, verstörten Gesichts stand der alte Diener auf der Schwelle.

„Herr Rittmeister — sie kommen! Sie sind schon drüben im Dorf!“

Hermann von Raven richtete sich hoch auf.

„Wer kommt? Wer ist drüben im Dorfe?“

„Die Kosaken. Es soll ein ganzes Regiment sein, oder noch mehr. Lauter wilde, fürchterliche Kerle. Sie haben die Männer auf einen Haufen zusammengetrieben, und ich glaube, sie wollen sie alle erschießen. Die Frau vom Dorfwirt Abromelt ist mit genauer Not entwischt, um die Meldung hierherzubringen.“

„Bring' mir meine Dienstmütze und meinen Degenstoch!“

„Wo ist die Frau?“

„Unten in der Küche. Einer der Kosaken hat sie wiederholt mit seiner Knute geschlagen. Es scheint, daß sie verlegt ist; denn nachdem sie ihre Sache kaum herausgebracht hatte, wurde sie ohnmächtig.“

Der Rittmeister wandte sich zu seinen Töchtern.

„Nehmt euch der Frau an und sorgt, daß sie in ein Bett gelegt wird! Ich kann mich jetzt nicht damit aufhalten, nach ihr zu sehen.“

Mit einem Aufschrei warf sich Helga an die Brust des Vaters.

„Du hast doch nicht die Absicht, in das Dorf zu gehen, Papa? Nein, nein, ich lasse dich nicht fort —, sie werden dich ermorden!“

Fortsetzung folgt.

die uns vernichten will. Nicht neue Worte
schaffen wir für lange, lange Zeit, alles was wir
haben, müssen wir einsetzen, damit die Zukunft erhalten
bleibe. Raubbau treiben wir an den Erträgen unserer
Frieden und setzen sie alle zu, damit wir später in Frieden
leben und leben können dürfen. — Wie froh und stolz
sind wir, daß so ungeheure Werte geschaffen sind, daß wir
lange lange zusehen können, ohne zu erliegen.
Es geht uns ebenso in der Welt des Gemütes. Des
Sonntags Gemeinschaft mit der Ruhe und Freude hat viel
Gutes. Heiliges und immer wieder gegeben und ge-
boten. Gerade jetzt müssen wir alles aufbieten, um die
wachsenden inneren Kräfte zu stärken. — Aber Raub-
bau müssen wir auch hier treiben, denn viel Arbeit will ge-
tun sein zur Rettung des Vaterlandes, draußen im Kampf,
im Verstecken von Kriegsbedarf, hier vor allem in der
Arbeit des Landmanns für die kommende Ernte. — Alle
Gemeinschaft der Ruhe und Freude, alles Sonntagsglück und
Sonntagsfeier müssen dabei zurücktreten. Zuerst muß
die Erhaltung des Vaterlandes alles aufgegeben werden.
Wir müssen die Felder bestellt sein, und muß für die
Lebensmittel gesorgt werden, dann darf man an den inneren
Kräften und seine Pflege denken. Aber Raubbau ist es.
Schonlich müssen wir das empfinden, jetzt, wo wir alle
Kräfte so nötig haben. So muß auch ein jeder
anbieten, sie in sich, der Gemeinschaft des Hauses, des-
halb öffentlichen Gemeinschaften so stark zu pflegen
als möglich. Nicht ein Vorwand darf uns der Krieg sein,
sondern das Sonntags Feiern zu stören. Dazu ist sie dem
Vaterlande zu nötig. Nur das arbeiten am Sonntag, wo
unbedingt nötig ist, dann aber auch ohne Zagen und
Hesitation. — Freuen wir uns, daß der Krieg es uns schon
erlaubt. Groß und gewaltig sind auch die inneren Kräfte des
deutschen Volkes. Wenn nun vor der äußeren Not ihre
Pflege eine Weile zurücktreten muß, die innere Quelle ist da
und bringt weiter, auch über solche Arbeitszeit hinaus. Und
in unserer Herzen sammelt sich die Sehnsucht wie nach dem
Frieden so nach der Zeit, wo auch der Sonntag nicht mehr
die Arbeit dienen darf, sondern wieder ganz der Gemeinschaft
der Freude und Ruhe gewidmet ist. Mit der Sehnsucht
nach dieser Zeit im Herzen tue die Sonntagsarbeit, die not-
wendig ist, daß du deine Pflicht gegen das Vaterland erfüllst,
dann ist das Heilige um dich und in dir und deine Seele
müde nicht, sondern wird beglückt durch solche Arbeit.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 11. Juni 1915.

— Die diesjährige Kreissynode, die am Mit-
woch den 9. Juni von vormittags 9 Uhr ab in der Aula
des Königl. Gymnasiums in Dillenburg tagte, stand,
wie dies in der gegenwärtigen Zeit ja nicht anders möglich
ist, unter dem Eindruck und Einfluß des Krieges. Die Mit-
glieder waren alle erschienen, bis auf drei, denen die Teil-
nahme nicht möglich war; im ganzen 75. Abgesehen von
dem vom Vorstand erstatteten Bericht, der über die sittlichen
und religiösen Zustände im Kreis in dem abgelaufenen Jahr
Rechenschaft gab, namentlich auch über Besuch der Gottes-
dienste, Abendmahlsfeiern, über Taufen, Trauungen u. a. und
dem wiederholt auf den Einfluß des Krieges Bezug ge-
nommen wurde, waren es die Berichte, die weiteren Aus-
sagen Anlaß boten: über den Erziehungsverein
von Pfarrer Weber-Herborn, den Missionshilfs-
verein von Pfarrer Fremdt-Dillenburg, die Jüng-
lingsvereine von Pfarrer Conrad-Dillenburg, den
Verein für weibliche Diakonie von Pfarrer
Kellner-Giesemroth und den Evangelischen Bund
von Pfarrer Sachs-Dillenburg. Besonders aber waren es
die Verhandlungen über die Vorlage, welche von dem Kgl.
Inspektorium den diesjährigen Kreissynoden gegeben war,
die die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse genauer zu
begründen nötigte: „Welche Bedeutung haben die
Erfahrungen in den Gemeinden während der
bisherigen Kriegszeit für das kirchliche
Leben?“ Die Besprechung über diese Vorlage hatte der
Vorstand durch einen Vortrag eingeleitet, woran sich eine
angeregte Auseinandersetzung über eine ganze Reihe von
Punkten angeschlossen. Die Verhandlungen werden in der nächsten
Zeit durch den Druck vervielfältigt; es wäre sehr zu wünschen,
wenn die Gemeindeglieder davon Kenntnis nehmen wollten.
Der Herr Generalsuperintendent Obly, der als
Vertreter des Königl. Konsistoriums an den Verhand-
lungen teilnahm, ergriff wiederholt das Wort und gab wert-
volle Ergänzungen. — Es folgten die Wahlen der Vertreter
zur Kreissynode. Es wurden folgende Herren, bezw. deren
Stellvertreter (die Stellvertreter sind in Klammern beigefügt)
gewählt: 1. Defan Professor Hausen-Herborn (Pfarrer
Fremdt-Dillenburg) 2. Seminaroberlehrer Schnurr-
Dillenburg (Mühlenbesitzer Ferdinand Meckel-Herborn).
3. Pfarrer Giesemroth-Dillenburg (Pfarrer Weber-Herborn).
4. Pfarrer Conrad-Dillenburg (Lehrer Müller-Alten-
bach). — Um 1/4 Uhr wurde die Synode mit Gesang und
Gebet geschlossen.

— Störche in Oberhessen. Die Familie Storch
gibt es in ganz Oberhessen noch ein unbegrenztes Heimat-
recht. In den weiten Wiesengründen und den
tiefen Gewässern, die überall das Land durchziehen, findet
man die besten Vorbedingungen für ihre Lebensunterhaltung.
Nur im Vogelsberge gehört ein nistendes Storchpaar zu
den größten Seltenheiten. Zwar hat die jetzt fast überall
durchgeführte Feldbereinigung manche fetten Jagdgründe be-
seitigt, aber immerhin darf Oberhessen dennoch als ein von
den Störchen gern aufgesuchtes Gebiet angesehen werden.
Naturgemäß findet sich der Storch am häufigsten noch im
wäldrigen südlichen Oberhessen, der Wetterau. Hier nistet
er und Langheim fast in jedem Dorfe. Bekannt ist Nieder-
Erlenbach mit seinen fünf Storchennestern, dann folgen u. a.
Nieder-Rodbach mit 3, Dödelshausen, Schyell, Reichelsheim,
Bruchhausen, Verstedt, Trais-Münzenberg, Stockheim mit
2 Nestern. Mehr als hundert Storchennester zählt man
im kleinen Raume in der Wetterau. Spärlicher nistet er im
nördlichen Teil. Im Vogelsberg findet man ihn nur in
Frieden und am Osthang des Gebirges nur in Freien-
heim und dann in Lanterbach und Schlig. Wenn mancher

Vogelsberger noch keinen Storch gesehen hat, so ist das
sicherlich keine Mä. Wo sich dem Storch passende und
sichere Nistgelegenheit bietet, da schlägt er in Oberhessen sein
Heim auf. So bietet gerade Oberhessen eine fesselnde Muster-
auslese der verschiedensten Storchennester. Gewöhnlich ist's ja das
auf hohem Firs thronende Nest. In Alsfeld hängt das
Nest hoch oben am Leonhardssturm. Die Störche von Ober-
Bessingen, Dörheim und vom Hahlar bei Gießen regieren
auf Fildbäumen; der Alsfelder wählt eine Pappel, der
Gießenauer die Dorfkirche, der von Leihgessen horstet auf
hohem Baum und der von Nidda kühllich auf einem Hause
am Marktplatz. Kein oberhessischer Storch fürchtet des
Menschen Nähe; er weiß, daß er überall wohlgekommen ist,
daß ihn die Kindermutter und die Alten im Frühlings bei
seiner Ankunft mit Jubel begrüßen. Und wenn die ober-
hessischen Störche im Herbst sich vor ihrer Abreise bei Gießen
und Gumbach im Dorloffstale versammeln zum großen Fluge,
dann begleitet sie ein ehrlich empfundenes „Auf Wiedersehen!“

* Herborn, 11. Juni. Endlich hat heute ein Ge-
witterregen der lebenden Natur eine Erfrischung gebracht,
die wohl noch zu rechter Zeit gekommen sein dürfte, um den
glänzenden Ernteaussichten in Feld und Garten genügenden
Erfolg zu versprechen. Laßt der furchtbare Weltkrieg mit
seiner im Gefolge habenden Lebensmittelerhöhung so schon
schwer auf den Gemütern der Menschheit, umso schwerer
würde eine Misere in diesem Jahre empfunden werden.
Wird uns nun nach der kleinen Erfrischung noch ein durch-
greifender Regen beschert, den wir von Gott erbitten wollen,
dann können wir, Gott auch inbrünstig dafür dankend, einem
Erntesegen entgegensehen, wie wir ihn uns nicht besser
wünschen können.

* Gießen, 10. Juni. Auf dem Bahnhofsplatz ließ
eine Droschke mit einem Straßenbahnwagen zusammen, wobei
erstere umschlug. Der Lenker stürzte heraus und erlitt einen
Schädelbruch, dem er nach kurzer Zeit erlag.

* Limburg, 10. Juni. Durch Erlass des Herrn Mi-
nisters des Innern vom 4. d. Mts. ist dem Herrn Landrat
in Westerburg vertretungsweise die Mitverwaltung des Kreises
Limburg an Stelle des nach Russisch Polen berufenen Herrn
Beh. Rat Büchting übertragen worden.

* Breidenstein, 9. Juni. Gestern verschied Herr Oberst-
leutnant Freiherr Ernst von Breidenbach zu Breidenstein im
76. Lebensjahre.

* Bom Main, 10. Juni. Der Main hat gestern
unter den in seinen Wassern habenden Personen drei Opfer
gefordert. Im Frankfurter alten Floßhafen barg man die
Leiche eines zwölfjährigen Knaben, dessen Persönlichkeit noch
nicht festgestellt werden konnte. Bei Vohr ertrank der el-
jährige Sohn des Fuhrmanns Seubert und bei Sand der
27jährige unverheiratete Rodmachers Thalhäuser.

* Frankfurt a. M., 10. Juni. Durch Selbstent-
zündung geriet in der Kohlenhandlung von Engel & Co ein
großes Kohlenlager in Brand. Zur Bewältigung des großen
Flammenmeeres hatte die Feuerwehr fast fünf volle Stunden
zu tun.

* Gattersheim a. M., 10. Juni. Bei dem Aus-
laden von Kohlen fand man hier eine Dynamitpatrone, deren
Entladung beinahe ein Menschenleben gefordert hätte. Diesen
Vorfall macht das zuständige Kreisamt in Höchst zum Anlaß
einer eindringlichen Warnung, bei der Verwendung von Kohlen
die größte Vorsicht zu gebrauchen.

* Groß-Alheim b. Hanau, 10. Juni. Ein Groß-
feuer vernichtete hier die Lagerhalle des Produktenhändlers
Beckerich aus Hanau. Auch sämtliche Vorräte wurden ein
Raub der Flammen. Der Schaden beträgt etwa 250 000
Mark und ist durch Versicherung nur mangelhaft gedeckt.

* Klingen, 10. Juni. Das Sanitätsamt hat das
Ausfahrverbot für Kartoffeln aus dem Kreise mit sofortiger
Wirkung wieder aufgehoben.

* Rudesheim, 10. Juni. Die amtliche Untersuchung
über die Entstehungsbursche des Brandunglücks im Kloster
Marienhäusen ergab, daß eine Brandstiftung völlig ausge-
schlossen ist. Das Feuer entstand am Hauptflamme und fand
durch die weitverzweigte Gasleitung in wenigen Augenblicken
Verbreitung in allen Anstaltsräumen. Ein großer Teil des
Inventars, der Kleider und der Paramenten wurde zerstört,
Was verbrannte, ist durch Versicherung gedeckt. Der gesamte
Schul- und Wirtschaftsbetrieb erlitten keine Störung und
konnten schon am zweiten Tage wieder aufgenommen werden.

* Treysa, 10. Juni. Die zwölfjährige Schülerin Anna
Dönges ertrank beim Baden in der Schwalm.

Vermischtes.

+ Ein englischer General gefallen. Das englische
Kriegsministerium teilt mit, daß der englische General
Rugent in den letzten Kämpfen in Nordfrankreich ge-
fallen ist.

+ Die letzte Fahrt des italienischen Luft-
schiffes. Das vernichtete Luftschiff „Citta di Ferrara“
hatte bekanntlich sich nach der offenen Stadt Fiume be-
geben und hatte dort einige Bomben abgeworfen, die
aber in der Hauptsache nur einigen Materialschaden an
Fabriken anrichteten. Der Betrieb wird jedoch in allen
beschädigten Werken ungehindert fortgesetzt. Im Gebiet von
Fiume erlitten einige Personen Verletzungen. Aus dem
benachbarten österreichischen Gebiet wurde eine Frau ge-
tötet. Das Luftschiff wurde sofort nach Sichtung von
einem österreichisch-ungarischen Flugzeug verfolgt. Das
Flugzeug überlag das Luftschiff senkrecht und schleuderte
eine Leuchtpatrone, worauf das Luftschiff explodierte, zer-
schellte und als Trümmerhaufen zu Boden stürzte. Die
Bevölkerung von Fiume, welche während des feindlichen
Angriffs durchaus ruhig geblieben war, nahm die Nach-
richt von der Vernichtung des Luftschiffes mit großem
Jubel auf. — Die italienische Heeresverwaltung verbreitete
über die Vernichtung des Luftschiffes am 11. d. Mts. nachfol-
genden „wahrheitsgemäßen“ Bericht:

Am Morgen des 9. Juni überlag eines unserer Luft-
schiffe Fiume und ließ mehrere Bomben auf Orte militä-
rischen Charakters fallen. Bei der Rückfahrt wurde das
Luftschiff durch Rotorpanne gezwungen, in der Nachbarschaft der
Insel Vusini auf dem Meere niederzulegen, und wurde zerstört.
Nach Mitteilung des Feindes soll die Besatzung gerettet und ge-
fangen genommen worden sein.

Ein neuer Beweis dafür, daß man in Italien zu fliegen
versteht wie in Paris und „Petrograd“.

Wie Napoleon in russische Dienste treten wollte.
Napoleon soll einmal die Absicht gehabt haben, in russische
Kriegsdienste zu treten. Neuerdings hat Graf Schere-
metjew die Frage von neuem behandelt und festgestellt,
daß eine solche Annäherung zweimal stattgefunden habe.
Während des zweiten Türkenskrieges 1787 gab Katharina II.
das Kommando der Mittelmeertruppen dem General-
leutnant Zaborowski, Gouverneur von Vladimir und
Kostroma, der seinen Posten auf dem Landwege erreichte
und Ende Mai 1788 in Triest ankam. Von dort ging er
nach Tostana, um türkische Freiwillige anzuwerben, was
jedoch wenig Erfolg hatte. Von den 70 angeworbenen
Leuten desertierte auch bald wieder ein Teil. Nach
Zwanzig-Bissarew soll unter den Korfen, die sich als
Offiziere anboten, aber in der kleinen Truppe nicht ver-
wendet werden konnten, sich auch Bonaparte befunden haben.
Zaborowski erlebte 1812 noch Napoleons Einzug in
Moskau, was seltsame Erinnerungen in ihm geweckt haben
mag. Ein zweites Mal soll sich Bonaparte im Jahre 1792
an den General Tamara, damaligen Kommandanten der
russischen Mittelmeerarmee, gewandt haben, doch ist über
diesen Punkt nirgends sichere Nachricht zu beschaffen.

Der Dampfer „Hindenburg“. Die Popularität des
Generalsfeldmarschalls von Hindenburg kennzeichnet sich
in den zahlreichen Besuchen, seinen Namen für die ver-
schiedensten Objekte, angefangen von Stadtgemeinden bis
zur Flasche Magenbitter, hergeben zu sollen. Jetzt soll auch
ein Dampfer seinen Namen, den siegreichen Feldherrn unseres
Ostheeres zu „verewigen“. Die Sächsisch-Böhmische Dampf-
schiffahrtsgesellschaft hat nämlich für den Personenvorteil
einen neuen Dampfer erbaut, der 700 Fahrgäste faßt
und 180 Pferdekkräfte entwickeln wird. Der Dampfer soll
den Namen „Generalsfeldmarschall von Hindenburg“ führen
und auf der Elbe verkehren. Die Abmessungen des Schiffes
sind, wie erwähnt, nicht gerade gigantisch, ein Hindenburg-
Dampfer würde sich die Phantasie besser an den Dimen-
sionen des „Imperator“ oder „Waterland“ vorstellen. Aber
jedenfalls ist der gute Wille zu loben, und ganz zweifellos
wird derjenige, der sich diesem „Hindenburg“ anvertraut,
„gut fahren“!

Gesundheitspflege.

Die Behandlung Ohnmächtiger. Oft kommt es vor,
daß Leute ohnmächtig (bewußtlos) werden. Ein Arzt ist
nicht immer gleich zur Stelle, um helfend einzugreifen.
Hat der Bewußtlose ein blaßes Gesicht, so öffne man die
Fenster des Raumes, lege den Erkrankten wachrecht hin.
Den Kopf lagere man tiefer, damit die im Gehirn einge-
tretene Blutleere verschwindet. Alle beengenden Kleidungs-
stücke, wie Kragen, Weste, Hemd, Strümpfe, Rock-
bänder, Korsett usw. öffne man und besprengte Gesicht und
Brust mit kaltem Wasser. Außerdem halte man in
kürzeren Zwischenräumen Aromen, wie Salmiakgeist,
Römisches Wasser unter die Nase. Etwas Wein oder
schwarzen Kaffee verabreiche man später. Ist der Ohn-
mächtige durch eine Blutüberfüllung des Gehirns, was
durch ein gerötetes Gesicht zu erkennen ist, bewußtlos
geworden, so sorge man zuerst für frische Luft und lagere
den Kopf hoch. Alle beengenden Kleidungsstücke sind zu
öffnen, außerdem mache man kalte Umschläge auf Kopf
und Herz. Diese Umschläge sind öfter zu erneuern. Bei
Ohnmachtsanfällen der letzteren Art ist es stets ratsam,
einen Arzt hinzuzuziehen.

Bei Fallsucht oder Epilepsie achte man zuerst darauf,
daß der Kranke beim Herumwerfen sich nicht verletzt. Um
dies zu verhindern, schiebe man dem am Boden liegenden
Kranken Kleidungsstücke oder Decken unter und öffne
seine beengenden Kleidungsstücke. Die zusammengeballten
Fäuste des Kranken reiße man nicht auf. Kann man es
ohne Gewalt ausführen, so schiebe man zwischen die
Zahnreihen ein glattes Holzstückchen oder einen Löffelstiel,
um Bissverletzungen an der Zunge zu verhüten. Etwas
weiteres zu tun, ist nicht angebracht, man lasse vielmehr
den Anfall ruhig vorübergehen.

Bei einer Verrenkung oder Verstauchung for-
ge man dafür, daß die den verletzten Körperteil bedeckenden
Kleidungsstücke sofort schonend entfernt werden. Ist dies
nicht möglich, zum Beispiel bei Stiefeln, so schneide man
nötigenfalls das betreffende Kleidungsstück auf und lagere
das verletzte Gelenk ruhig. Kalte Umschläge sind zu
machen. Ein Arzt ist möglichst rasch zu Rate zu ziehen,
damit er das Weitere veranlassen kann.

Aus dem Gerichtssaal.

+ Ein deutschfreundlicher Ire in England freiges-
prochen. Ein vor einem Londoner Gericht angeklagter Ire hatte
auf einem Plakat und in Flugchriften gesagt: „Wenn die Deut-
schen kommen, werden sie als Freunde kommen und die englische
Herrschaft in Irland beenden. Unterstützt die deutschen Truppen,
sowohl Ihr könnt. Die deutsche Regierung wünscht die Befreiung
des irischen Volkes. Deutschland kämpft für die Befreiung des
Meeres, und wenn es siegt, wird es auch Irland befreien.“ —
Hoffentlich finden die Deutschen bald Gelegenheit, sich die
Meinung des Iren zu verdienen.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 12. Juni. 1815. Gründung der Burschen-
schaft in Jena. — 1817. Joh. Haber, Bleistiftfabrikant, * Stein-
bei Nürnberg. — 1899. Friedr. Specht, Tiermaler, † Stuttgart.
— 1911. Herm. Schaper, Historienmaler, † Hannover.

Neueste Nachrichten.

Ein englischer Schoner sowie zwei Torpedoboote in den Grund gebohrt.

Liverpool, 11. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung
des Reuterschen Bureaus. Der britische Schoner „Expreß“
ist gestern durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund
gebohrt worden. Drei Mann von der Besatzung sind durch
einen dänischen Schoner in Plymouth gelandet worden.

London, 11. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) Die Ab-
miralität teilt mit, daß am 10. Juni frühmorgens die beiden
Torpedoboote Nr. 10 und 12, welche an der Ostküste Englands
operierten, durch ein Unterseeboot in den Grund gebohrt
worden sind. 30 Mann wurden gerettet und an Land
gebracht.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtige Witterung für Samstag, den 12. Juni.
Zunehmende Bewölkung, vielerorts Gewitter und Regen,
bei östlichen Winden kühl.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Vergeltung für schlechte Behandlung gefangener Deutscher in Afrika.

+ In der „Nordd. Allg. Ztg.“ lesen wir die nachstehenden Ausführungen:

„Schon im November v. J. hat die deutsche Regierung die Forderung gestellt, daß die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen aus Afrika an klimatisch einwandfreie Orte geschickt werden sollten. Diese Forderung ist durch die Amerikanische und auch durch die Spanische Botschaft verschiedentlich wiederholt worden.“

Die Französische Regierung hat es für nötig gefunden, darauf nur zu antworten, daß die Deutschen in Dahomey an gesunden Orten lebten, — was nicht zutrifft — und daß nur diejenigen nach Frankreich zu senden wären, deren Gesundheit einen längeren Aufenthalt in Afrika nicht gestattete.

Frankreich hat also diese Forderung nicht erfüllt.

Zurzeit befinden sich annähernd 400 deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Dahomey, teils aus Kamerun, teils aus Togo, und mehrere Tausende von Kriegs- und Zivilgefangenen in Marokko und Tunis und den anderen französischen Besitzungen.

Uebereinstimmende sichere Nachrichten besagen, daß unsere Deutschen dort, an den verschiedensten Plätzen verteilt, und besonders in Dahomey geradezu schmachvoll behandelt werden. Zum größten Teil müssen sie in glühender Sonne die schwersten körperlichen Arbeiten verrichten (Baugarbeiten, Steinmetzen usw.).

In Dahomey ist ihre Bekleidung völlig unzureichend. Sie durften nichts aus Kamerun oder Togo mitnehmen; in den leichtesten Sachen wurden sie im Herbst 1914 nach Dahomey gebracht. „Abgerissen“, mit leichten Kopfbekleidungen, verrichten sie ihre Arbeit.

Sie wurden fast nie in Europäerwohnungen gebracht, sondern leben in selbst erbauten Lehm- oder Strohhütten, ohne Moskitoneze, auf Strohmatte, ja auf dem nackten Fußboden. Zum Teil zimmerten sie sich ihre Betten selbst. Sie müssen selbst kochen, eine Bedienung wird ihnen zum Teil verweigert. Die Bewachung geschieht in entwürdigender Weise durch Schwarze, die den Weißen ihre Macht zeigen. Die französische Zeitchrift „Minot“ hatte sogar die Stirn, dies in einem Briefe zu bringen, das von einem höhnischen Kommentar begleitet war.

Es fehlt an den nötigen Medikamenten, wie Chinin usw., und an ärztlicher Hilfe. Ein französischer Arzt sagte: „Die Männer sollen leiden.“

Das Klima in Dahomey ist eines der mörderischsten der ganzen Westküste Afrikas; nicht nur deutsche, sondern auch französische Fachleute haben sich in diesem Sinne geäußert.

Gelbes Fieber, Schwarzwasserfieber, Malaria sind an der Tagesordnung. Man kann sich nur mit Hilfe von Moskitonezen gegen die Insekten schützen. Wenn es auch Orte geben mag, die für den Europäer einigermaßen bewohnbar sind, so ist das Klima im allgemeinen eines der ungesundesten.

Nicht besser ergeht es unseren Kriegsgefangenen in Nordafrika. Mit dem fortschreitenden Sommer erhöhen sich dort die Tagestemperaturen auf 50 und 60 Grad Celsius. Ohne Tropenhelme müssen unsere braven Soldaten in dieser glühigen Hitze schwere Arbeiten verrichten. Das einzige, was die französische Regierung bis jetzt zugesprochen hat, ist eine Verlängerung der Mittagspause von 11 bis 3 Uhr. Nach übereinstimmenden Urteilen von Fachmännern ist es für Europäer, und noch dazu solche, die das Klima ungewöhnt sind, ohne Gesundheitschädigung unmöglich, diese Arbeiten auszuführen.

Noch schlimmer erscheint es, daß die Franzosen auch Verwundete und Kranke nach Afrika gebracht haben und ohne Erbarmen zur Arbeit zwingen.

Die Ernährung ist auch hier durchaus unzureichend. Die Pakete aus der Heimat kommen in den meisten Fällen beraubt oder gar nicht an; auch die Geldsendungen gehen sehr unregelmäßig ein.

Die Strafen sind außerordentlich grausam, eine Tatsache, die aus der Fremdenlegion schon längst bekannt ist. Vielfach haben Kriegsgefangene aus Verzweiflung über ihre Lage den Tod zum Eintritt in die Fremdenlegion nachgegeben, wo sie es natürlich auch nicht besser haben.

Aus einer großen Anzahl von Briefen hört man übereinstimmend die erschütternden Klagen über die Leiden unserer gefangenen Krieger in Afrika heraus.

Hierbei ist zu bedenken, daß alle Postfächer der Prüfung durch die Zensur unterliegen und die Leute nicht das schreiben können, was sie wollen. Aber durch die eidlischen Aussagen zurückgekehrter Frauen und Missionare und in durchgeschmuggelten Nachrichten zeigt sich stets dasselbe traurige Bild.

Unsere Heeresverwaltung hat sich gezwungen gesehen, da alle Verhandlungen erfolglos blieben, namentlich zu Taten, d. h. zu energischen Gegenmaßnahmen zu schreiten.

Das mörderische Klima von Dahomey steht uns nicht zur Verfügung, auch auf dem Wege der Erniedrigung der weißen Rasse durch die Ausfuhr von Schwarzen vermag Deutschland dem Kulturstaat Frankreich nicht zu folgen.

Aber man wird Kriegsgefangene Franzosen in ungefähr gleicher Anzahl wie unsere Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika aus den schönsten Gefangenenlagern, wo sie alle Annehmlichkeit und alle Fürsorge seitens der Lagerkommandanturen genießen, zu Arbeiten in die Moor- und Kulturland überführen. Die Auswahl der Gefangenen wird ohne jede Rücksicht auf soziale Stellung und Beruf geschehen, genau so, wie es Frankreich mit unseren Kriegsgefangenen in Afrika macht.

Wir wollen dadurch erreichen, was der Appell an die Menschlichkeit Frankreichs und langmütigste Verhandlungen bisher nicht erreicht haben.“

Diese amtlichen Ausführungen werden sicher im ganzen Volke mit großer Genugtuung vernommen werden. Insbesondere auch die Aufforderung, daß die zu maßregeln den Franzosen ohne jede Rücksicht auf ihre soziale Stellung ausgesucht werden sollen. Unter den französischen Gefangenen haben wir z. B. zwei Ministerköpfe, sie würden sich voraussichtlich besonders gut für die Arbeiten in den Moor- und Kulturland eignen, um dann ihren Vätern klarzumachen, welches Verbrechen sie sich gegenüber wehrlosen Gefangenen schuldig gemacht haben.

Aus aller Welt.

+ Das läßt sich nicht blicken. Im „Echo de Paris“ erklärt General Gherfils, daß der Allg. Holgen u. h. hinter der Front erscheinenden Umfang angenommen hat. In den Garnisonstädten verzeichnen die Kaffeehäuser und Schankwirtschaften ungeahnte Einnahmen. Aus der Weisung und Unfittlichkeit halten mit der Trunksucht gleichen Schritt. An der Front selbst ist diesem Mißstande zwar Einhalt geboten, aber die Regierung und besonders der Kriegsminister mühten die allerhöchsten Maßnahmen ergreifen, um hinter der Front diesem Mißstande, welcher die besten Kräfte der Nation aufzehrt, schnellstmöglich abzuwehren.

+ Zum Fall von Przemyśl. Aus dem Großen Hauptquartier wird über den Fall der Festung Przemyśl ergänzend geschrieben: Die Stadt Przemyśl mit ihren etwa 50 000 Einwohnern liegt zu beiden Seiten des San. Fünf bis sieben Kilometer von der Stadt entfernt sind die Hauptbefestigungen angelegt, die eine Gesamtausdehnung von rund 50 Kilometern haben. Die Befestigungen bestehen aus kleineren und größeren Forts, die untereinander durch Schützengraben, Schanzen und sonstige Erdwerke verbunden sind. Die Forts sind mächtige, von tiefen Gräben umgebene Erdwerke mit zahlreichen betonierten Unterständen und gemauerten Kasernen. Breite, meist in zweifacher Reihe angelegte Drahtgitternetze sperren nach allen Seiten den Zugang zu den Befestigungsanlagen. Für den Angriff der verstärkten bayerischen Division wurden drei Forts der Nordfront samt den dazwischen gelegenen Befestigungsanlagen bestimmt. Das heißt, es sollte in den großen Umzug der Festung ein Loch gebohrt werden von einer Breite, die etwas mehr als den 20. Teil des befestigten Gesamtumfangs der Festung darstellt. Dies gelang am 31. Mai durch die Erstürmung der Forts 10a, 9a und 11 samt Zwischenlinien. Bis zum Abend des 2. Juni hatte sich durch die Wegnahme der Forts 11 und 12 und Kapitulation der Werke 10b und 9a die durchbrochene Linie zu einer Breite von 8 Kilometern erweitert, d. h. die ganze Nordfront, etwa der sechste Teil der gesamten Befestigungen, war im Besitze des Angreifers. Die Befestigung der erstürmten Forts der Nordfront legt zunächst Zeugnis ab von der erschütternden Wirkung unserer schweren Geschütze. Betonklöße von 3 Meter Stärke sind geborsten und abgeplittert gleich zerfallenen Sandburgen. Die Trichter der 42-Zentimeter-Geschütze weisen eine Tiefe bis zu 8 und eine Breite bis zu 15 Meter auf. Auch die moralische Wirkung dieser Geschütze war eine derartige, daß die Russen an mehreren Stellen selbst die Drahtnetze durchschnitten, um sich aus ihrer unerträglichen Lage zu befreien und dem stürmenden Feinde zu ergeben.

Herzliche Bitte.

Die Kreissynode Herborn hat beschlossen, die Truppen im Felde mit gutem Vorrat zu versorgen. Der Kreissynodalvorstand bittet deshalb herzlich,

Gaben für Bücher

an den Unterzeichneten gelangen zu lassen. Alle Gefälligen nehmen Gaben an.

Herborn, den 11. Juni 1915.

Professor Hausen, Dekan.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie zwischen Bellerösdorf und Bermold liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Herborn (Dillkreis), 11. Juni 1915.

Kaiserliches Postamt.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Bürgerschaft wird darauf hingewiesen, daß alle Ausländer aus feindlichen Staaten sofort polizeilich anzumelden sind. Anmeldepflichtig ist derjenige, der einen Ausländer in seiner Familie aufnimmt oder der einem solchen Wohnung und Obdach gewährt, ohne Rücksicht darauf, ob der Aufenthalt sich auf längere oder kürzere Zeit erstreckt. Nichtbeachtung dieser Anordnung wird in jedem Falle empfindlich bestraft.

Herborn, den 5. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die für das Steuerjahr 1915 festgesetzte Gewerbesteuerrolle des hiesigen Stadtbezirks liegt vom 14. ds. Mts. ab während einer Woche zur Einsicht der Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks im Rathause, Zimmer 11, offen.

Herborn, den 4. Juni 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Entfernung der Disteln auf dem Felde hat spätestens bis zum 20. Juni zu erfolgen. Nichtbeachtung der Aufforderung hat Bestrafung zur Folge.

Herborn, den 7. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Um die Gefahr einer Entzündung durch Fankenausflug der Lokomotiven oder durch Fahrlässigkeit der Reisenden nach Möglichkeit zu verhüten, werden die Landwirte ersucht, die Lagerung von Heu und die Aufstellung von Getreidegarben in der Nähe des Bahnkörpers möglichst einzuschränken und nicht länger auszudehnen, als zum Trocknen unbedingt nötig ist.

Herborn, den 5. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn. Montag, den 28. Juni 1915
Bieh- und Krammarkt

Neu- und Grummetgras-Versteigerung

Kgl. Oberförsterei Oberscheld verleiht diese jährige Neu- und Grummetgras, und zwar

1. **Donnerstag, den 17. ds. Mts.,** 9 Uhr an dem Wilhelmsteiner Häuschen von den getauften Wiesen: Bergsohl, Gansbach, Königsbach, Hagenbach, Stephansuhl, Sündenuhl, Buchenuhl, Hohl, Müllersuhl und Martinsloch (Gm. W. Wiesen) nach 3 Uhr an Ort und Stelle von den Wiesen: Kreuz, Heusatz, Kahlebach und Königsboden (Gm. W. Wiesen).

2. **Freitag, den 18. ds. Mts., vorm.** an Ort und Stelle von den Wiesen: Letz- und Haselboden, Schellen und Weihen — nach 3 Uhr an Ort und Stelle von den Wiesen im Sommerbach.

3. **Sonntag, den 19. ds. Mts.,** 10 Uhr an Ort und Stelle von der Wiese: den dabei neu eingetauchten Wiesen vor dem (Gm. W. Wiesen) — mittags gegen 12 Uhr bei in Oberscheld von den Wiesen: im Deulengrund, Hagenbach und Steingraben, den bekannten Wiesen sowie von den neu eingetauchten Wiesen: Hagenbach (oberhalb Augusttollen), Lohse, vor der Straße, im Graben, Tretebach und Hermannsgrund. Nähere Auskunft zu 1 u. 2 durch die Revierförsterei 3 durch die Oberförsterei.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger

An alle diejenigen, die dabei geblieben sind, nicht ermessen können, was es bedeutet, im Leben zu sein; an alle diejenigen, die im glücklichen Augenblicke sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuwirken der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verdankten, ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Licht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zukünftigen Kapitals oder durch dessen Verteilung zu leisten, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen deutschen Frühjahrs niemals wieder schauen. Es soll werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Biedererhellung!

In Österreich sind bereits erhebliche Summen, 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel, Generaloberst, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.

Albert Prinz v. Schleswig-Holstein, Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps.

Dr. von Schwabach, Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Rittmeister der Reserve.

Alexander Graf von Bersdorff, Rittmeister, z. Zt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Dragooners-Rgts. in Berlin als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W., Behrenstraße 17, erbeten. — Postcheckkonto Berlin Nr. 123456.

Tüchtiger Hauptagent

von großer deutscher Feuer- versich.-Ges. mit Nebenbranchen für Stadt und Umgegend per sofort gesucht. Neben-Infassa noch hohe Erwerbsprovision. Offerten unter G. 420 an die Geschäftsstelle erbeten.

Kräftige

Dickwurzpflanzen

empfiehlt Gärtnerei H. H. Herborn.

Ein Lehrling

kann sofort eintreten.

Buchdruckerei Anding

Herborn.



Auf dem Felde der Ehre gefallen:

Musketier Otto J. m. e. l. aus Herborn, 21 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Sonntag, den 13. ds. Mts. (2. nach Trinitatis) 9 1/2 Uhr: Herr Pastor Predigt: 31. Ps. Christenlehre für die Jugend der 1., 2., 3. Klasse 1 Uhr: Kinderkatechese 2 Uhr: Herr Pastor Predigt: 20. Ps.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Verein Dienstag, den 15. ds. Mts. abends 8 1/2 Uhr: Kirchenchor in der Kirche Mittwoch, den 16. ds. Mts. abends 8 Uhr: Jungfrauenverein im Verein Donnerstag, den 17. ds. Mts. abends 9 1/2 Uhr: Kriegsbefreiung in der Kirche Freitag, den 18. ds. Mts. abends 9 Uhr: Gebetsstunde im Verein

Freitag, den 11. ds. Mts. 11 Uhr: Kinderkatechese 2 Uhr: Herr Pastor Predigt: 31. Ps. Christenlehre für die Jugend der 1., 2., 3. Klasse 1 1/2 Uhr: Herr Pastor Predigt: 20. Ps.